

„Waldsingen“

25.9.2013



Musik wird als die organisierte Form von Tönen und Geräuschen definiert. Als frühe Form menschlicher Kultur hat sie von jeher einen besonderen Stellenwert in unserer Gesellschaft und begegnet uns heute in nahezu jeder Lebenssituation. Zum „Weltmusiktag“ am 1. Oktober sei einmal daran erinnert: Wald und Musik bilden eine Einheit, Musik ist eine unverzichtbare Methode der Waldpädagogik!

Wald macht Musik

Wald und Musik gehören aus vielerlei Sicht zusammen!

Es sei in diesem Zusammenhang nur einmal an zwei Gesichtspunkte erinnert:

Die vor über 200 Jahren von JOHANN GOTTFRIED HERDER neu entdeckten Volkslieder führten auch zu einem innigen Bild des Waldes in der Musik.

Besonders die Verbindung mit dem Vogel-Ruf ist hier leicht herzustellen: beiden sind Melodie und Rhythmus gemeinsam. Der zwischen großer Terz und Quarte schwankenden Ruf des Kuckucks wird gern von Kindern nachgeahmt, den Gesang der Lerche bezeichnen wir als jubilierend. Wir sprechen vom Schlag der Drosseln und Finken, preisen die kunstvollen Triller der Nachtigall ...

Nicht zu zählen sind die Beispiele, wie Musiker auf ihre Weise versuchten, die Stimmen und Rufe der Waldvögel kompositorisch umzudeuten und schöpferisch zu gestalten: Im Klavierzyklus „Waldszenen“ von ROBERT SCHUMANN begegnet uns eine Folge romantischer Stimmungsbilder, im „Waldweben“ aus dem zweiten Akt des „Siegfried“ charakterisiert RICHARD WAGNER den Gesang der Vögel durch Figuren der Flöte und Klarinette ...

Auf der anderen Seite dient das Holz des Waldes seit langem als Mittel der spontanen Rhythmusäußerung des Menschen: die aus dem Orient stammende Kastagnette, das ebenfalls aus Asien kommende Xylophon (aus dem Griechischen übersetzt: „Holz-Klinger“), die Ratsche, die nicht nur von LUDWIG VAN BEETHOVEN auch musikalisch verwendet wird ... Man denke bei „Musik und Wald“ aber auch an die Holzblasinstrumente des modernen Opern- oder Symphonieorchesters (sie werden in der Alltagssprache der Musiker abgekürzt als „das Holz“ bezeichnet), das Schmetterlein der Hörner bei einer Jagd ...

Und: auch für den „Eigenbau“ ist der Wald voller Materialien zum Bau einfacher Instrumente, wenn man nur Augen hat, sie zu sehen.

Kein Lied mehr auf den Lippen?

„Musik aktiv“ in Deutschland - die bloßen Zahlen sind eigentlich beeindruckend: rund acht Millionen Menschen spielen in Orchestern, Rock- und Jazzgruppen oder singen in Chören, in über tausend Musikschulen lernen über eine Million Kinder oder Jugendliche ein Instrument und musizieren in Ensembles ...

Ohne dies alles aber „kleinreden“ zu wollen, sei einmal gefragt: Gilt das auch für „Michel Normalverbraucher“, oder vielleicht doch nur für „Bildungsbürger“?

Ist Ihnen einmal aufgefallen, dass im Alltag unserer Heimat immer weniger gemeinsam aktiv musiziert oder in der Muttersprache gesungen wird, und die Musik damit nicht mehr „Lebensmittel“ ist?

Wer singt heute angesichts der Verlockungen von „Glötze“, Spielkonsole & Co. und der Macht der kommerziellen Massenmedien in unserer „Eventgesellschaft“ eigentlich noch bei der täglichen Arbeit, beim Wandern oder geselligem Beisammensein mit Freunden

und Kollegen, an Weihnachten, in Badewanne oder Auto ... und aus „Spaß an der Freude“ oder Lust am Leben noch einfach vor sich hin?

Wer kennt mehr als die jeweils ersten Strophen der Lieder oder gar deren Noten?

Sind wir von aktiven „Machern“ zu passiven „Hören“ und „Beschallten“ herabgesunken?

Das aber wäre ungut, denn nicht ohne Grund reimten unsere Altvordenen einst: *“Dort wo man singt, da lass’ Dich nieder – böse Menschen kennen keine Lieder“*.

Dieses Sprichwort zielt auf die Erkenntnis, dass singende Leute offenbar keine (besser: selten – wir allen kennen Ausnahmen) böse Gedanken oder Absichten hegen.

Man weiß es längst: Musik gibt Seelenfrieden, innere Ruhe, Mut und Kraft - sie macht empfänglich für das Schöne und Gute. Ihre Wirkung auf unser Gemüt ist gewaltig, und wir kennen ihren Einsatz in der Heilkunde. Spielend, singend, fantasierend, gestaltend ... kann man sie zur Steuerung von Aggressivität und Gewalt, zum Abbau aufgestauter Gefühle oder zur Verbesserung von Stimmungslagen einsetzen.

Das „Reich der Töne“ ist von seinem Ursprung her deshalb vollkommen auf das soziale Miteinander und Verstehen des *Anderen* angelegt und somit „Nächstenliebe pur“.

Denn: der Umgang mit Musik "öffnet" uns zum Mitmenschen. Beim gemeinsamen Musizieren ist der Einzelne eins mit einem Ganzen, weiß sich als Glied einer Kette und ist doch getragen zu einer Höhe, die er allein nicht erreichte.

Der Musiker YEHUDI MENUHIN hat dazu einmal gesagt: *“Würde nur jede Parlamentssitzung dieser Welt mit einem Bach-Choral beginnen, um wie viel weniger aggressiv und feindlich wären die Diskussionen.“*

Die „Voraussetzungen von Musik“ sind für unsere Gattung hervorragend: Jedermann ist musikalisch, jedes Kind hat „Musik im Blut“ - die Musikalität gehört sozusagen zur menschlichen Grundausstattung. Sie ist wie die Sprache immer auch Erleben, Ausdruck, Selbstverwirklichung ... und ergänzt unsere Wort gar auf eine unverzichtbare Art und Weise, die VICTOR HUGO einmal so beschrieb: *„Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“*

Der Philosoph FRIEDRICH NIETZSCHE ließ deshalb einst zu diesem Thema verlauten: *„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“*.

Waldpädagogik: Da muss Musik rein!

Was hat das nun alles mit Waldpädagogik zu tun?

Wir diskutieren in Sachen Sinn und Zweck der waldbezogenen Umweltbildung heute bekanntlich dies: *„Waldpädagogik hat den **nachhaltig handelnden Menschen** zum Ziel. Sie befähigt dazu, Verantwortung für sich selbst, gegenüber Anderen und den nach uns Kommenden sowie gegenüber der Natur zu übernehmen“*.

Wenn das zutrifft, so *muss* aus der dargestellten *Wohlfahrts- und menschenfreundlichen Wirkung der Musik* (und speziell des aktiven Musizierens) ihre unverzichtbare Rolle für unsere Arbeit erwachsen.

Wir sollten also prüfen, inwieweit die Musik viel mehr als bisher zur [Methode](#) und damit „Weg zum Ziel“ bei Waldprojekttagen und Jugendwaldeinsätzen, in der Schulwaldarbeit, zu Waldjugendspielen, in Waldtheatern, Waldmobilen und „Grünen Lernorten“ aller Art, bei Försterwanderungen, forstlichen Ganztagschulbetreuungen ... werden kann.

Vielerorts gibt es dafür gute Ansätze: in Nordrhein-Westfalen fand heuer eine Tagung „Der Wald ist voller Musik“ statt, in einigen brandenburgischen Waldschulen ist (auch immer) gemeinsames Singen angesagt, in viele deutschen Waldlehrgärten gehören „Waldxylofone“ zur obligaten Ausstattung, in mancher forstlichen Schüler-AG wird Jagdhornblasen geübt ...

Das sind gute Beispiele – sie müssen Schule machen! Denn was die Breitenwirkung und

Akzeptanz des „Reiches der Töne“ als obligatem Bestandteil waldpädagogischer Programme angeht, stehen wir alle wohl noch ganz am Anfang.

Lassen Sie uns also einmal bundesweit über die Möglichkeiten (und Grenzen) der Waldpädagogik-Methode „Musik“ diskutieren. Wir freuen uns auf einen regen Erfahrungs- und Informationsaustausch!

Klaus Radestock
info@waldpaedagogik.org